

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Vom Berner Tierpark.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wieder stark:
Man munkelt, daß verlegt wird
Nun bald der Hirschenpark.
Es gibt manch laufigs Plätzchen,
— Heißt's, — in der Elsenau,
Dort hätten's fein die Hirschen
Samt Auerchs und Frau.

Und gar die Wasservögel
Im Aareröhrdicht dort,
Im ganzen Belpmoos gibt es
Raum einen schönen Ort.
Die Störche und die Reiher
Und selbst der Pelikan,
Die siedeln mit der Zeit sich
Dann ganz von selber an.

Und eine Bolière
Käm' auch noch mit der Zeit,
Dort gibt es dann Exoten
Im bunten Federkleid.
Und ein Terrarium stellte
Man ebenfalls noch ein,
Dort hausten Lurche und Molche
Im hellen Sonnenschein.

Im Schlapperläubli schlappert's
Dieweil die Hauptsack' fehlt,
Es fehlt doch zu dem Dinge
Noch eine Masse Geld.
Drum, wer des Tierparks Retter
Aus seiner Not will sein,
Der werde Mitglied von dem
„Natur-Tierpark-Verein“.

Schlapperichlängli.

Verlorni Müh, wo glych no öppis ytreit het.

D'Frau Chipfer isch i ne re ganz freudige
Aufregung vom Märkt hei cho.

„Mamma“, het sie gseit zu der Muetter,
wo am Fänschter glässen isch und Zuderärsli
ausgemacht het. „Mamma, jeh glauben i gwüh,
es zeig sech doch no ne gäbige Gläheheit, daß
ds Lotti cha hürate!“

D'Frau Haller het nöie ungläubig dry gluegt
und sech nid chönne freue. Bowäge ihri To-
chter het scho mängisch vergäbe g'hoffet und hei
Mach verjuumt, für ds Lotti az'bringe.

Sie het gar nid chönne begryffe, was eiget-
lech der Grund isch gfi, daß keine isch um
ihns cho frage.

Ds Lotti isch zwar nid grad hübsch gfi;
es het rötlechi Haar gha, e chlei Boliange und
nid gulbige Zänd. Aber es isch emel mit em
große Huuse gangen und mi isch nid erschrocken
ab ihm. Ds Unagnähme an ihm isch sjs viele
Waschle gfi, daß me mängisch mit leim Häm-
merli hätt drzüsche chönne. Und de isch es o
ne Blaustumpf gfi, es het läbhaft philosophiert
und politisiert, aber oberflächlech. J alles yne
het es sech gmüsch und das hei doch die meischte
Männer nid gärn.

D'Frau Chipfer het also ihrer Mamma er-
zellt, es heig sech gar e nätte Dokter im Stedli
etabliert. Es ssg e Wittli und d'Lüt machen
es grüisleds Wäsen us ihm. Er ssg nimme
ganz jung, aber das war ja jußt gäbig, will
ds Lotti o scho der dryhigacht Geburtstag
afyret heig.

„Mir wei ds Beschte hoffe“, macht du
d'Frau Haller, aber äbe, mi het scho chönne

merke, daß es mit ihrer Hoffnung nid wyt här
isch gfi. D'Lüt hei geng chlei gspöttlet, daß
alles nüt het welle batte und d'Fräulein Lotti
halt geng no ledig isch gfi, trohdäm sie a
mänge Ball isch gange und alli Jahr a nes
anders Rurort.

Ganz yfrig het d'Frau Chipfer furt gfare:
„Weisch Mamma, das breicht si de no so
tuusigs guet, daß mir der Doktor chöi la cho;
da cha emel hei Mönstsch behaupte, mir sygen
ihm nachgegloffte. Aber los, du muesch mer
gwüh e chlei hälfe, es gilt ja villicht ds Glüd
vo dyr Ventelin. Mir chöi em Doktor säge,
dys Allgemeinbefinde sygi nid jußt ds beschte.“

D'Frau Haller isch nid yverschtande gfi mit
däm Plan und het gseit, es sygi e Sünd, si
chrenker z'stelle als me ssg. Aber dem Friede
z'lieb het sie yglänkt und jobald es paar Tag
speter d'Zumpfer Chram, d'Schyndere, dem
Lotti der neu hoffärtig Rod gschickt het, so
isch ds Mädi, ds Meitli, zum Dokter Arni
ga säge, er söll so guet sy und öppe verby
cho. D'Mamma und ds Lotti sy i dr Wohn-
stube gässe und d'Großmamma het müesse im
Kotöhl sigen und webere.

Der Herr Dokter isch gägen Abe cho.
D'Mamma und ds Lotti hei n'ym zerfch brichtet,
was där guete Großmamma alles sähli und
ds Lotti het sech groß gmacht mit syne medi-
zinische Kenntnisse.

Nach der Untersuchung het der Dokter die
zwo chönne beruhige, es syge halt verschiedeni
Altersbeschwärde da, aber absolut nüt Aernsch-
chafts.

„Aber es war mer glych meh als rächt,
wenn dr alli Wuchen einisch verby chämte,
am liebste so zwüsche vieri und füfi, und
wenn mägliche geng a me ne Donnsschig“, het
ihm d'Frau Chipfer no gseit, wo sie ne use
begleitet het.

Der Dokter isch druuf ygange, wenn scho
nid aparti gärn.

Es isch ihm gar nid öppe rächt gfi, daß
allimal der Teetisch prächtig isch dect gfi, und
es geng beleit Brötli oder jünsh öppis Feins
gä het. Und äbe so wenig het's ihms chönne,
daß ds Lotti albe so fein frisiert und uf-
püglet d'honneurs gmacht het und gschwähig
isch gfi wie ne Eschtere.

Er het halt gly d'Absicht gmerkt und isch
zwar nid jußt verstimmt worde, aber er het
je länger je meh nach em Erker gschielet, wo
d'Wally glässen isch und uf Tod und Läbe
ghägget het. Es het ne heimlech gergeret, daß
das nätte Töchterli nid o isch zum Tisch cho.
Es het ihm öpper gseit, d'Frau Chipfer ssg
sy Tante, aber äs meh Aschebrödeli als Niehe
und es ssg en ermerci Weise, wo i Unggles
Huus ds Gnadebrot assii.

Sobald ds Lotti gmerkt het, daß der Dokter
fründlech Blide gägem Fänschter wirft und
zwar meh als war nötig gfi, isch der Plaz
im Erker a me ne Donnsschig läär blibe. Und
vo däm Augebild a, wo der Dokter bim Ab-
schieden einisch Wallys Hand e chlei lang
drückt het, und ihn's derby lieb agluegt, isch
d'Großmamma wieder gsund worde und het
nimme nötig gha z'doketere.

Ds Lotti het dänkt und ghoffet, es heig
jeh där Sach ein für allimal es Mend gmacht.

Aber es het d'Rächig ohni der Wirt gmacht
und nid überleit, daß zwöi, wo sech gärn
hei, o ußert dem Huus chönne zäme cho. Zum
Byspiel im Samariterverein, wo sech der Dokter
und ds Wally zerfch verliebt und bald nachhär
verlobt hei.

Und so het Frau Chipfers und Lottis Müh,
Großmamas Gruchze und die beleite Brötli
nid jußt der erwünscht Erfolg gha, aber emel
glych eine, wo für zwöi Härze es großes großes
Glüd bedütet het.

Von der Volkszählung.

(Korr.) Die ersten Akte der Volkszählung
— Austeilen und Einsammeln der Bogen und
Zusammenzählen — sind wieder einmal vorbei.
Den letzten Akt besorgt das statistische Bureau.
Die Arbeiten sind nichts weniger als kurz-
weilig; doch kommt es auch vor, daß hie und
da mit oder ohne Absicht der Schalk aus einer
Karte gukt. Schon das ist lustig, daß die
Kinder ledig sind und gleich nach der Geburt
eine Sprache sprechen. Beim Verteilen der
Bogen hieß es einmal zur Türe heraus: „Mir
bruche nüt“. An einem andern Ort kam ein
Knabe mit einem Zehner und folgendem Be-
scheid: „Die Mutter hat gesagt, das sei aber
das letzte Mal“. Ein erst kürzlich verheirateter
Chemann hatte statt Vorstand Pantoiffelheld
geseht, ein noch nicht verheiratetes Fräulein,
das bereits zu ihrem Zukünftigen gezogen war,
Adoptivfrau. Eine andere Jungfrau, aber
älteren Kalibers, hatte das Ledig vielleicht
aus Aerger zweimal unterstrichen; dafür setzte
ein hartgefotterter Junggeselle zu Ledig: Zum
Glüd. Ein Partettbodenleger bemerkte ganz
richtig bei Stellung im Beruf: auf den Anien,
während ein Brunnenmacher diesen Beruf auch
bei seinem halbjährigen Buben eintrug.

Zum Schluß noch etwas von der früheren
Volkszählung. Da wurde irgendwo ein
Menschenkind, das wohl eine Mutter, nicht
aber einen zivilstandsamtlich nachgewiesenen
Vater hatte, zu zählen vergessen. Nachträglich
wurde der Irrtum bemerkt und bei der Ge-
meindeschreiberi reklamiert, worauf der Ge-
meindeschreiber folgendermaßen antwortete: „Im
Falle des obbemeldeten unehelichen Kindes der
Jungfer N. hat nicht der Endsunterzeichnete
den Bod gemacht, sondern der als Zählbeamte
funktionierende Gemeinderat K.“

Humor.

Zuvorgekommen. A. zu B., ihn herzlich be-
grüßend: „Hundsmiferabel geht es mir momen-
tan, ein Trost, daß ich in dir einen treuen
Freund in der Not habe.“ — B.: „Freilich,
freilich, aber augenblicklich bin ich gar nicht in
der Lage, dir davon einen Beweis zu geben.“

Die Glase. Die Kinder spielten Indianerli.
Der Vater sah zu und sagte dann: „Soll ich
mitspielen, großer Häuptling?“ — „Nein,
Vater, das geht nicht, denn du bist ja schon
stapiert.“

Verrechnet. Chef: „Vorgestern haben Sie
sich um hundert Franken verrechnet, gestern
in der Zeit geirrt und heute halten Sie um
die Hand meiner Tochter an. Mensch, Sie ver-
rechnen sich ja jeden Tag!“

Schredenskind. „Mutter, kann unser neues
Stubenmädchen im Dunkeln sehen?“ — „Wieso
denn, Madgot?“ — „Ich habe gestern abend
gehört, wie sie im dunklen Flur zum Papa
sagte er sei nicht rasiert. . .!“